

W. Bauer, G. Engemann, H. W. Heine, U. Lobbedey u. H.-G. Stephan, Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1979. 219 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Band 2 der Reihe Denkmalpflege und Forschung in Westfalen bietet einen ersten Überblick über die Bemühungen zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Burgenbaus und der Keramik, die als wesentlichste Datierungsgrundlage für die Grabungsbefunde von erheblicher Bedeutung ist. Er zeigt zugleich, charakterisiert in einer kurzen Einleitung von U. Lobbedey, einen Zwiespalt auf, der hier wie andernorts feststellbar ist. Er besteht zwischen der Notwendigkeit, die Burgen als Objektgruppen im Alltag der Denkmalpflege trotz ihrer Gefährdung bei fortschreitendem Zerfall gegenüber anderen, durch Baumaßnahmen direkt bedrohten Denkmälern in der archäologischen Erforschung zurückzustellen, und dem Versuch, burgenarchäologische Bemühungen interessierter Laien in die richtigen und für die Objekte möglichst wenig schädlichen Bahnen zu lenken. Die warnende Mahnung Lobbedeys an diesen Kreis von 'Burgenforschern' vor einer Zerstörung der archäologischen Dokumente durch unsachgemäße Ausgrabung

kann nur nachhaltigst unterstützt werden, vor allem im Hinblick auf die immer differenzierter werdenden Ausgrabungsmethoden zum einen, und zum andern die zu einem immer größeren Problem werdende Raubgräberei mittels Metalldetektoren, für die Burgen ganz besonders erfolversprechende Objekte sind.

Diese Problematik spiegelt sich auch in den einzelnen Aufsätzen wider, die recht unterschiedliche burgenarchäologische Forschungsbemühungen referieren. Es finden sich zwei Berichte über Notgrabungen des Westfälischen Landesamts für Denkmalpflege (Altenfels bei Brilon und Burg Norderna), zwei Beschreibungen obertägiger Überreste von Burgstellen mit Vorlage von Lesefunden (Brunzburg und Wildburg), Berichte über ausschließlich von Laien durchgeführte Ausgrabungen (Desenberg und Burg Wilsdorf), die Vorlage einer archäologischen Nachuntersuchung auf einer von Laien angegrabenen Anlage (Graf-Gerlachsburg), die Publikation von Keramiklesefunden einer Burgstelle (Ascheberg) und schließlich die Ergebnisse einer Baustellenbeobachtung im Zusammenhang eines Neubaus (ehemalige fürstbischöfliche Burg in Vreden). Entsprechend unterschiedlich in Umfang und Aussagekraft sind auch die Ergebnisse zu Fragestellungen nach Aussehen, baulicher Entwicklung, Entstehungszeit und endgültiger Aufgabe der einzelnen Burgen. Die Grundlage für die Datierung stellt in allen Fällen eine Analyse der Keramikfunde dar, die von U. Lobbedey oder H. G. Stephan besorgt wird.

Der umfangreichste Beitrag umfaßt die Ergebnisse der Grabungen auf dem Altenfels bei Brilon, die als archäologische Rettungsgrabung vom Westfälischen Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt wurde und von U. Lobbedey vorgelegt wird. Der Titel ist etwas irreführend, denn es handelt sich nicht um eine, sondern um zwei, am Ost- und Westrand einer Bergkuppe gelegene, nur ca. 200 m voneinander entfernte Burgstellen. Beide Anlagen wurden nur teilweise archäologisch untersucht. Es zeigte sich, daß die sogenannte Westburg die ältere Anlage ist, die zumindest nach dem keramischen Fundgut noch ins 10. Jahrh. zurückreicht. Die ältesten baulichen Überreste, Ringmauer mit davorgesetztem Rundturm und wahrscheinlich auch Innenbebauung, sind jedoch erst spätestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. errichtet. Die Anlage überdauerte, wenn auch in erneuerter Form, bis ins 14. Jahrh.; sie ist mit dem in den Schriftquellen erwähnten *castrum aldenviles* (erste Nennung 1144) zu identifizieren.

Die sogenannte Ostburg wurde erst um die Mitte des 12. Jahrh. errichtet und bereits vor 1200 wieder endgültig zerstört. Zu ihr gehören zwei große Rundtürme, von denen einer sicher, der andere wahrscheinlich mit Wall und Graben befestigt war. Über die Funktion (Wohnturm oder Verteidigungsturm) sind keine gesicherten Aussagen möglich.

Mit dem letztgenannten Befund eng vergleichbar stellt sich die Bauform der Burg Norderna (Hochsauerlandkreis) dar, ebenfalls durch eine Rettungsgrabung des Westfälischen Landesamts für Denkmalpflege untersucht und von U. Lobbedey publiziert. Die Burg besteht aus einem großen quadratischen Turm, der sicher als Wohnturm genutzt wurde und aufgrund der dendrochronologischen Datierung eines Balkenrestes (E. Hollstein) bald nach 1100 errichtet wurde. Nachträglich wurde eine Ringmauer angefügt, spärliche Überreste weisen auf eine Innenbebauung des Mauerberings. Die Fundstücke, insbesondere eine schon vor längerer Zeit als Lesefund geborgene, sogenannte Hansaschüssel, weisen darauf hin, daß die Anlage von einem sozial hochgestellten Personenkreis errichtet und bewohnt worden sein muß.

Von besonderem Interesse ist, daß diese beiden Befunde die von H. M. Maurer für den südwestdeutschen Raum vorgelegte These stützen, nach der der hochmittelalterliche Burgenbau – Burgen als ständiger Wohnsitz des Adels und zugleich Fortifikation – im Lauf des 11. Jahrh. einsetzt und daß die älteste bauliche Gestalt dieser Burgen durch die Errichtung nur eines Hauptgebäudes, eines Wohnturms oder wohnturmähnlichen Gebäudes, charakterisiert ist. Entsprechende Ergebnisse liegen inzwischen auch aus mehreren Grabungsbefunden im südwestdeutschen Raum vor.

Weniger klare Ergebnisse sind bei der Untersuchung einer Reihe weiterer Burgen gewonnen worden. Die Graf-Gerlachsburg, eine quellenmäßig nicht faßbare Burganlage im Kreis Siegen, wird von H. W. Heine beschrieben, die zugehörigen Keramikfunde sind von U. Lobbedey bearbeitet. Die Burg wurde nur durch eine Nachuntersuchung im Gefolge älterer Grabungen erforscht, die wenigen Schnitte erlauben Aussagen ausschließlich zur jüngsten Bebauungsphase. Festgestellt sind eine Befestigung aus Mauerfront und Wallhinterschüttung ohne Verwendung von Mörtel sowie ein oder mehrere Holzgebäude, die durch Brand zerstört wurden. Die Fundstücke weisen den Zeitpunkt dieser Zerstörung noch vor 1200 aus. Eine kleine Gruppe weiterer Funde ist erheblich älter und reicht teilweise bis ins 9. Jahrh. zurück. Da keine Aussagen

zur Gesamtgestalt möglich sind, und, wie erwähnt, Schriftquellen fehlen, bleiben viele Fragen offen. So mutet vor allem das Vorhandensein der primitiven Mauer und auch der Holzbauten auf einer Burganlage des 12. Jahrh. seltsam an und spricht wohl eher gegen eine in der älteren Literatur immer wieder versuchte Verbindung zu einem Hochadelsgeschlecht.

Ähnlich fragmentarisch sind die Aussagen zu den beiden archäologisch überhaupt nicht untersuchten Burgen Brunsburg und Wildburg, Kr. Höxter, die von H.-G. Stephan behandelt werden. Die Berichte umfassen jeweils eine Beschreibung der gegenwärtig obertägig sichtbaren Überreste, eine Zusammenfassung der Schriftquellen und einen Katalog von abgesammelten Lesefunden. Für die Brunsburg ergibt sich daraus, daß es sich um eine Anlage handelt, die nach verschiedenen vorgeschichtlichen Benutzungsphasen aufgrund der Schriftquellen offenbar in karolingischer Zeit eine Befestigungsanlage trug (genannt 707 und 775, Benennung vermutlich nach Herzog Brun). Von den Lesefunden gehört nur ein Stück in diesen frühen Zeitraum. Über die bauliche Gestalt der Anlage in dieser Phase sind keinerlei Aussagen möglich. Besser faßbar ist die hoch- und spätmittelalterliche Burg, die nach den Schriftquellen spätestens um 1200 bestand. Der jetzige, obertägig faßbare Zustand, dürfte weitgehend diesen jüngeren Ausbau repräsentieren. Die Burg war in dieser Phase eine Landesburg des Klosters Corvey, die Scherbenfunde gehören überwiegend in das 13. Jahrh. Formen des 14. Jahrh. fehlen, was für eine Aufgabe der Burg vor diesem Zeitpunkt spricht. Die Wildburg taucht in der Quellenüberlieferung erstmals im Jahr 1162 auf und gehörte ebenfalls dem Kloster Corvey. Oberirdisch sind Gräben, Mauerbering und eine randliche Innenbebauung mit massiven Steinbauten erkennbar. Erstaunlicherweise sind die Lesefunde zeitlich sehr eng eingrenzbar. Sie gehören durchweg in die zweite Hälfte des 12. Jahrh., Stücke des 13. Jahrh. fehlen vollständig. Stephan schließt daraus, daß hier eine nur kurzfristig benützte und offenbar weitgehend ungestört erhaltene Burganlage erfaßt ist. Er weist zu Recht darauf hin, daß die Wildburg ein besonders geeignetes Objekt für eine umfassende archäologische Untersuchung darstellt, durch die Aufschlüsse über die bauliche Gestalt der Burgen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. gewonnen werden könnten.

Weitgehend freigelegt wurden Haupt- und Vorburg der Anlage Desenberg (vorgelegt von H. Engemann, Beitrag zur Keramik von H.-G. Stephan). Die Ausgrabung wurde von einer Gruppe von Laien durchgeführt. Als Ergebnis liegt eine große Anzahl von Gebäudespuren auf dem Bergplateau und in der Vorburg vor, die einen Endzustand der im 17. Jahrh. aufgegebenen Burg widerspiegeln. Die Hauptburg weist Mauerbering, Bergfried und Palas auf. In der Vorburg findet sich eine große Anzahl von Mauerresten, die zu Bauten offenbar mehrerer Perioden gehören. Weitere Aussagen zur baulichen Gestalt in verschiedenen Bauphasen können aufgrund dieses Grabungsergebnisses nicht gewonnen werden. Dies ist um so bedauerlicher, wenn man berücksichtigt, daß der Berg vielleicht schon 777, sicher aber 1021 in den Schriftquellen genannt wird und daß eine Quellenüberlieferung von 1070 Hinweise auf eine bestehende Burg enthält. Die Tatsache, daß sie sich zeitweilig im Besitz der Grafen von Norheim, später auch der Welfen (Heinrich der Löwe) befand, unterstreicht ihre Bedeutung. Unter den von H.-G. Stephan untersuchten Keramikfunden, die nur kurz und allgemein charakterisiert und nicht abgebildet wurden, findet sich nichts, was vor das 12. Jahrh. zurückreicht, ein nicht auflösbarer Widerspruch zur schriftlichen Überlieferung. Es zeigt sich an diesem Beispiel besonders deutlich die Fragwürdigkeit einer Grabung durch nicht qualifizierte Kräfte. Die Bedeutung des Objekts hätte eine bessere archäologische Untersuchung verdient.

Die Fundamente der fürstbischöflichen Burg in Vreden, deren Errichtung zum Jahr 1938 überliefert ist, konnten von U. Lobbedey im Zusammenhang mit Ausschachtungsarbeiten für einen Rathausneubau wenigstens als Baustellenbefund erfaßt werden. Eine systematische Grabung wie auch eine Erhaltung der Befunde war nicht möglich, was sehr bedauerlich ist. Die Burg besteht nach den vorhandenen Planaufnahmen aus dem frühen 17. Jahrh. aus einem viereckigen Burgplatz, der von einer zum Teil jetzt noch aufgehend erhaltenen Mauer eingefast wurde. Sie umfaßte Vorburg und Hauptburg. Es konnten jedoch keine Fundamente der Innenbebauung erfaßt werden. Festgestellt wurde dagegen eine doppelte Toranlage an der Nordfront der Burg. Die Unmöglichkeit, eine systematische Untersuchung durchzuführen, hat insbesondere verhindert, daß das Hauptgebäude, in den Schriftquellen als 'fürstliches Gemach' bezeichnet, erforscht werden konnte. Immerhin hat die Baustellenbeobachtung die Lokalisierung der Burg ermöglicht und zu einem besseren Verständnis der Beschreibungen aus dem 17. Jahrh. beigetragen.

Von Burg Ascheberg bei Burg Steinfurt legt U. Lobbedey einige Lesefunde vor. Sie sind nicht nur als Datierungshilfe für die Anlage, sondern wegen einer selten vorkommenden Verzierungsart von Interesse. Es handelt sich um Kugeltopfränder mit Einstempelverzierung, die sich in das 11., vielleicht noch das ausgehende 10. und mit ihren jüngsten Formen bis ins 12. Jahrh. datieren lassen. Der Widerspruch, der zwischen der Quellenüberlieferung einer Burg zum Jahr 1164 mit noch im Gelände erkennbaren massiven Steinbauten und dem Fehlen von zeitlich entsprechenden Keramikfundstücken besteht, läßt sich beim gegenwärtigen Forschungsstand zu der Anlage nicht auflösen.

Die Burg Wilnsdorf (Kr. Siegen) wird von dem leider inzwischen verstorbenen Burgen- und Keramikforscher W. Bauer publiziert, der sie in den Jahren 1968/69 archäologisch untersucht hat. Es handelt sich um eine typisch hochmittelalterliche Anlage, von der Bergfried, Umfassungsmauer und Hauptwohnbau erfaßt werden konnten. Da sich heute im Burgbereich die Kirche befindet, war eine genaue Vorstellung von der baulichen Gestalt der Burg nicht in allen Punkten zu gewinnen, manche Fragen bleiben offen. Nach einer schriftlichen Überlieferung wurde sie im Jahr 1233 zerstört. Eine archäologisch nachgewiesene Brandschicht, aus der eine große Anzahl von Fundstücken geborgen werden konnte, wird mit diesem Ereignis verknüpft. Es handelt sich zum einen um Keramik, zum anderen jedoch auch um zahlreiche und interessante Metallfunde, darunter einem Helm, Sporen, Steigbügel, Trense, Handwerksgerät verschiedener Art und sonstigem Kleingerät. Für Bauer steht fest, daß all diese Funde im Jahr 1233 bei der Brandzerstörung in die Erde gekommen sind. Hier erhebt sich einmal mehr die gerade bei Burgen immer wieder auftauchende Frage, wie sicher schriftliche Überlieferung mit archäologischem Befund zu korrelieren ist. In diesem Fall muß die Zerstörung 1233 noch nicht bedeuten, daß das Burgplateau anschließend überhaupt nicht mehr benützt oder teilweise wieder überbaut worden ist. So bleibt bei manchem der vorgelegten Fundstücke die Frage, ob es tatsächlich so alt ist wie Bauer annimmt oder vielleicht doch erst zu einem späteren Zeitpunkt in den Boden kam (vgl. z. B. Schere, S. 175 Nr. 3).

Wegen der großen Bedeutung der Keramikfunde als Datierungsgrundlage auch für die Burgen ist wohl der letzte Beitrag aufgenommen, obwohl er unmittelbar mit der Burgenforschung nichts zu tun hat. H.-G. Stephan legt einen großen Keramikfund vor, der bei Bauarbeiten im Stadtkern von Höxter aus einem Keller geborgen werden konnte und für den mehrere Münzen einen Terminus ad quem zwischen 1250 und 1270 liefern. Er bietet sich als ausgezeichnetes Vergleichsmaterial zu zahlreichen Keramikfunden aus den einzelnen vorgelegten Burganlagen an. Interessant sind, dies sei nebenbei bemerkt, auch die anderen Funde aus diesem Komplex, etwa die Gläser, in denen eine recht frühe Schicht mittelalterlicher Glasware erfaßt ist. Leider sind sie nur in etwas undeutlichen Fotos abgebildet, die kaum Details erkennen lassen.

Versucht man, ein Fazit zu ziehen, so bleibt trotz mancher Einschränkungen ein bedeutender Ertrag für die mittelalterliche Burgenforschung, ebenso wie ein breiter Überblick über die hochmittelalterliche Keramik in Westfalen. Es ist zu hoffen, daß die Veröffentlichung von Ergebnissen der archäologischen Untersuchung von Burgen aus diesem Raum, die in weiteren Bänden der Reihe angekündigt ist, zügig vorangetrieben wird.